**6**

Meist ist es so, dass etwas, das man fürchtet, extrem schnell kommt, während man auf schöne Erlebnisse lange warten muss. So fühlt es sich zumindest an. Leider ging es Sophia so mit ihrer Zwangsheirat. Wie sehr sie sich auch wünschte, dass die Zeit bis zu diesem Tage langsam vergehen möge und ihr noch etwas Schonfrist zuteilwerden würde, so schnell vergingen die Minuten und Stunden, schließlich rasten die Tage nur so dahin und auf einmal war es schon so weit. Der Herbst zog langsam ins Land und die Wälder hatten sich bunt verfärbt, während die Temperaturen zumindest tagsüber noch angenehm warm waren.

Am Morgen der Hochzeit fühlte sich Sophia leer und ausgebrannt. Es war, als ob eine lange Schlacht zu Ende sei, eine verlorene Schlacht mit vielen Verlusten, die alles zunichtegemacht hatte, an das man bisher geglaubt oder wofür man gelebt hatte. Ich muss mich zusammenreißen, dachte sie, als sie sich in ihrem langen, blauen Kleid im Spiegel betrachtete. Frauen trugen bei ihrer Hochzeit farbenfrohe Kleider in Rot, Blau oder einer anderen kräftigen Farbe, wobei jede Farbe etwas anderes symbolisierte. Liebe, Lebensfreude oder in ihrem Fall Treue. Die Schwiegermutter hatte auf das blaue, an den Ärmeln großzügig verzierte Kleid bestanden und auch auf den edlen Schmuck, der ihren schlanken Hals und ihre Arme zierte. Auch wenn Sophia eine einfache Bäuerin war, sie heiratete schließlich in den Adel ein und musste auch danach aussehen. Wunderschön war sie mit ihrem schwarzen, langen Haar, das ihr offen über die Schultern fiel. Wenn sie erst einmal verheiratet war, musste sie die berüchtigte Haube auf dem Kopf tragen und das Haar hochgesteckt oder zu Zöpfen geflochten. Nur ledige Frauen und Bräute am Tag ihrer Vermählung durften ihr Haar offen tragen. Heute trug sie einen Stirnreif aus Edelmetall, der sie richtiggehend strahlen ließ. Nur die leeren, blauen Augen passten nicht zu diesem hübschen Gesamtbild. Es wird schon vorübergehen, irgendwie. Dass dies wohl der schlimmste Tag ihres Lebens werden würde, blendete die junge Frau rigoros aus.

Der Graf erwartete seine Gemahlin in einem dunkelroten Obergewand mit glockenförmig geschnittenen Ärmeln und einem dazu passenden, kurzen Rock. Die Enge seiner, im Adel üblichen, Herrenkleidung unterstrich seine ohnehin schon dünne, hochgewachsene Figur, so dass er aussah, als würde er in seinem noblen Zuhause nicht genügend zu essen bekommen. Die Falten, die sich um seinen schmalen, grinsenden Mund bildeten, verliehen seinem Gesicht mit den ausdruckslosen Augen eine eigenartige Härte und den Eindruck, er sei viel älter als er tatsächlich war. Genau das Gegenteil von dem Typ Mann, den ich normalerweise mag, dachte Sophia angewidert. Genau das Gegenteil von Jacob. Ein anständiger Mann musste in Sophias Vorstellung kräftig sein und ein angenehmes, freundliches Gesicht haben. Fröhliche, ansprechende Augen, eine ruhige und warme Stimme – wie sie Jacob hatte – und nicht so kurz geschnittenes Haar wie es Gottfried trug. Ein Mann musste wie ein Fels in der Brandung sein, beschützend und männlich. Sie verdrängte ihre Gedanken und ließ sich nicht anmerken, wie miserabel es in ihrem Innern aussah. Also zwang auch Sophia sich zu einem kurzen Lächeln und ließ sich von Gottfried, eingehängt an seinem mit Samt gepolsterten Arm, zur Trauung führen. Ihre Eltern strahlten unentwegt und während der Geistliche seine Worte verlas – von denen Sophia kein einziges Wort verstand, denn sie war bereits gedanklich weit weg von alldem – überlegte sie, zu flüchten. Einfach weg, weg von diesem Mann und von den ganzen Heuchlern, die hier im Dorf versammelt waren, ihrer falschen Hochzeit beizuwohnen. Einer Zwangsvermählung, die sie niemals gewollte hatte. Die ihre Eltern ihr aufgezwungen hatten. Ihre Blicke trafen sich mit denen des Vaters und ihr wurde schlecht. Sie unterdrückte mit Mühe den aufkommenden Würgereiz. Wie falsch auch er sie ansah, nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Ganz egal, wie es ihr dabei ging. Es war ja nicht nur dieser eine Tag, den sie überstehen musste. Es war ihr ganzes Leben, das damit verbaut wurde. Endgültig und mit voller Härte und Grausamkeit. Wieder schossen ihr Szenen ihrer Kindheit durch den Kopf. Wie sie gelitten hatte, mehr als ihr Bruder. Auch wenn dieser genauso verprügelt wurde. Sie als Mädchen war viel schlechter dran gewesen. Unverstanden, nicht für voll genommen, unterdrückt und als Bäuerin ausgenutzt bis aufs Blut. Auch jetzt hatte sie nichts zu melden. Es wurde geheiratet, wie ihr Herr Vater es bestimmt hatte. Zacharias durfte selbst entscheiden, wen er einmal heiraten würde. Bisher hatte er noch kein passendes Weib gefunden, aber das würde nur eine Frage der Zeit sein. Es war wichtig für die Leute, dass ihre Kinder so schnell wie möglich unter die Haube kamen. Alles andere zählte nicht. Gottfried, der unentwegt lächelte, hatte währenddessen ganz andere Gedanken. Er war stolz auf sich selbst, dass er es wieder mal geschafft hatte. Er bekam immer genau das, was er wollte. Das war nie anders gewesen. Nach vielen Diskussionen mit seinen Eltern hatte er diese schließlich von seiner Wahl der richtigen Braut überzeugen können. Es war nicht einfach gewesen und er war wohl seit langen, langen Jahren der erste Angehörige des höheren Adels, der eine einfache Frau heiraten durfte. So war es und Gottfried hatte sich durchgesetzt. Männer hatten diese Rechte, selbst zu entscheiden, auch wenn seine Mutter noch heute, am Tag der Hochzeit, mit der Entscheidung ihres Sohnes haderte. „Ich hoffe, sie bringt dir Glück und viele Nachkommen. Ansonsten wäre sie zu überhaupt nichts nutze. Und sorge dafür, dass sie lesen und schreiben lernt, sonst blamiert sie sich in unseren Kreisen nur“, hatte diese noch zwei Tage zuvor gemahnt. Gottfried war glücklich und zufrieden. Neben ihm stand die Frau, die er sich immer vorgestellt hatte. Genauso hatte er sie haben wollen: Schwarze, lange Haare, schlanke Figur und ein hinreißend schönes Gesicht mit wohl geformten Lippen. Sophia war das Abbild eine Göttin für ihn, die Frau, von der er bereits als kleiner Junge geträumt hatte. Er stellte sich jetzt schon den ehelichen Beischlaf mit ihr vor und konnte es kaum erwarten, sie endlich nackt zu sehen. Was hatte er doch für ein Glück!

Schließlich kam der Geistliche kurz und knapp zur eigentlichen Trauung, nachdem er etwas von Liebe und Zusammengehörigkeit von Mann und Frau geschwafelt hatte. Alles leere Worte, die von der katholischen Kirche verlangt wurden. „Nun erkläre ich euch zu Mann und Weib. Die ewige Treue ist eure Pflicht und möget ihr zusammen sein, bis dass der Allmächtige euch scheidet, bis zum Tod in Liebe und Treue verbunden ...“ Während die Dorfbewohner in der Kirche applaudierten und Gottfried sich zu ihr herunterbeugte und seine schmalen Lippen sich den ihren zum Hochzeitskuss näherten, wünschte sie sich, auf der Stelle tot umfallen zu dürfen. Aber nichts geschah. Ihr Herz und ihre Kehle schnürten sich zu und sie hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Nun war alles zu spät. Es war vorbei, es gab kein Zurück mehr. Ihr Schicksal war besiegelt. Sie war nun unwiderruflich eine von Lauershausen.

Der Hochzeitstanz verlief ebenso kühl wie der Kuss; Gottfried hielt Sophia stolz an sich gepresst und sie spürte an dem Saum seines Oberkleides, dass er schwitzte. Sie drehte den Kopf zur Seite, um ein Würgen zu unterdrücken und machte ein paar langsame Drehungen mit, ließ sich herumwirbeln im Saale, während den beiden alle Blicke zu folgen schienen. In Sophias Gesicht war keinerlei Regung, sie sah aus wie eine leblose Puppe ohne Gefühle. Genauso wie ihr Gesicht sah es auch in ihrem Herzen aus. Verschlossen und tot. Es war ein Wunder, dass sie wieder atmen konnte, denn das Gefühl, ersticken zu müssen, das sie zuvor gehabt hatte, würde sie niemals mehr vergessen.

Während auf der Feier ausgelassen getanzt, getrunken und gespeist wurde, fühlte sich die Braut bald so elend, dass sie nicht mehr in der Lage war, dem Geschehen weiterhin beizuwohnen. In einem unbemerkten Moment – Gottfried hatte gerade einen alten Freund getroffen und war mit diesem ins Gespräch vertieft – verließ sie den großen, prunkvollen Saal und suchte das Weite. Die Rechnung hatte sie allerdings ohne ihre Tante Walburga gemacht. Sie war die Schwester ihres Vaters und eine böse Person; Sophia war noch nie gut mit ihr ausgekommen. Tatsächlich pflegte sie eine Art Hassliebe zu ihr. Als Kind war sie manchmal sogar nett zu Sophia gewesen oder hatte zumindest einen Funken Mitgefühl gezeigt, aber seit Sophia langsam erwachsen wurde, hatten sich die Schikanen der Tante ihr gegenüber massiv verstärkt. Nicht nur äußerlich war sie ihrem Bruder mit ihren dunklen Haaren und den harten Gesichtszügen verblüffend ähnlich, auch der Charakter war ein zu eins identisch.

„Wo willst du denn hin?“, sagte Walburga scharf, als sie Sophia draußen vor der Tür eingeholt hatte, und packte sie grob am Arm.

„Ich … wollte nur ein wenig Luft schnappen, mir wurde es da drin zu heiß“, stammelte Sophia mit geröteten Wangen. Als Walburga die Tränen auf dem Gesicht ihrer Nichte sah, verengten sich ihre Augen zu Schlitzen und sie zischte:

„Solltest du nicht glücklich sein am Tag deiner Hochzeit? Das wird von dir erwartet. Oder sehe ich da etwa Freudentränen?“ Wie gemein sie war! Sophia konnte sich kaum noch beherrschen. Sie biss sich auf die Zunge, um nicht laut zu schluchzen. In ihrem Hals brannte es und sie sah durch die Tränen nur noch verschwommen.

„Glücklich? Warst du denn glücklich bei deiner eigenen Hochzeit?“, fragte Sophia leise. Eine unbändige Wut erfasste sie plötzlich, die sich mit Traurigkeit und ihrer Angst vor der Zukunft zu einem grauenvollen Strudel an falschen Gefühlen vermischte.

„Nun werd' nicht frech. Es steht dir nicht zu, so mit mir zu sprechen. Reiß dich zusammen, du dummes Gör und tu' das, was von dir als Frau verlangt wird!“, schrie Tante Walburga, packte Sophia an den Schultern und schüttelte sie. Sophia zitterte am ganzen Körper. Sie hatte sich noch nie so gedemütigt gefühlt als in diesem Moment.

„Ja, es wird von mir erwartet. Weil wir Frauen uns klein machen und alles ertragen müssen, wozu sie uns zwingen. Das ganze Leben lang. Aber das ist kein Leben, hörst du! Für mich ist das kein Leben!“, rief Sophia und auch ihre Stimme wurde lauter und kräftiger.

„Du kapierst es nicht, oder? Wenn du diese Ehe nicht vollziehst, wird dich keiner mehr ansehen. Deine Familie wird dich verstoßen und kein Mann wird dich mehr wollen. Dann bist du eine Aussätzige“, sagte die Tante herzlos und Sophia konterte:

„Lieber ausgestoßen, als am lebendigen Leib zu Grabe getragen. Für mich fühlt es sich nämlich genau so an. Als wäre ich schon tot. Ich kann mit diesem widerlichen Mann nicht leben, versteht mich denn keiner?“

„Du hast keine Forderungen zu stellen. Eine Frau muss den Mann heiraten, der ihr bestimmt wurde“, sagte Walburga barsch.

„Den meine Eltern für mich bestimmt haben, so ist es doch“, erwiderte Sophia und wieder spürte sie einen neuen Schwall Tränen in ihren Augen brennen. „Genau wie deine eigene Tochter! Sie hast du doch auch gezwungen zu ihrer Ehe. Während dein feiner Herr Sohn seine eigene Wahl treffen durfte. Mein arroganter Cousin! Er darf tun, was er will, und deine Tochter wird unterdrückt und hat nichts zu melden, wie ich auch. Wie alle Frauen in dieser beschissenen Welt! Wieso macht ihr das alles mit, wieso lasst ihr euch das gefallen?“, schrie Sophia.

„Wie kannst du es wagen, so über deinen Cousin zu sprechen! Du vorlautes Weibsbild. Es ist nun mal so, dass Frauen keine Rechte haben, während die Männer über uns bestimmen“, schrie Walburga zurück und schüttelte ihre Nichte wieder, dass es ihr schwindelig wurde.

„Wir sind doch genauso Menschen wie die Männer. Die benutzen uns … wie Tiere … wie Abschaum ...“ Sophia zitterte haltlos, aber Walburga wurde nur noch grober.

„Du gehst nun wieder hinein, aber sofort. Sonst vergesse ich mich!“, sagte die Tante laut.

„Wie kannst du das von mir verlangen? Ich hasse dich!“, schrie Sophia. Die Worte waren aus ihrem Mund gekullert, ehe sie diese zurückhalten konnte. Auch wenn sie dies so nicht gemeint hatte. Aber sie war so wütend, so enttäuscht. Da schlug Walburga ihrer Nichte ins Gesicht, einmal, zweimal. Sophia fasste sich mit großen Augen an die Wange, drehte sich wortlos um und ging. Allerdings nicht wieder in den Saal zurück, in dem ihre Familie und Bekannte fröhlich die Hochzeit eines Paares feierten, dessen Verbindung von Anfang an zum Scheitern verurteilt war, sondern sie suchte verzweifelt den Garten hinter dem großen Gebäude auf und ließ sich auf eine Bank inmitten herrlicher Blumenbeete sinken. Ihre feuchten Hände zitterten noch immer und sie war so aufgebracht durch den Streit mit ihrer Tante und den grässlichen Hochzeitstag, dass erst einmal keine Tränen kommen wollten. Dann aber schob sie die Ärmel ihres blauen, wunderschönen Kleides hoch, schlug ihre schlanken, blassen Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. Keiner hörte die gedemütigte Braut, die an ihrer eigenen Hochzeit auf einer Bank im Grünen saß und zum Himmel empor rief: „Mein Gott, warum tust du mir das an? Was habe ich denn verbrochen, dass ich dermaßen gestraft werde?“

Als die Hochzeitsnacht mit Gottfried anstand, war es Sophia so elend zumute, dass sie leise im Gebet darum bat, vorher sterben zu dürfen. Aber diese Gnade gewährte Gott ihr nicht. Ihr Ehemann trat mit einem diabolischen Lächeln ins Zimmer, setzte sich zu Sophia aufs Bett und befahl ihr, sich auszuziehen. Sie tat es und hoffte inständig, diese Schmach möge bald vorüber sein. Sie trug unter dem Korsett einen BH und unter dem Kleid zwei Unterröcke. Als sie alles abgestreift hatte und auch er sich seiner Kleidung entledigt hatte, grinste er noch böser. Sein Triumph war ihm in den ausdruckslosen Augen abzulesen und wieder bildeten sich die Falten um seinen Mund herum, die er trotz seiner siebenundzwanzig Jahre schon hatte. „Dann wollen wir mal“, sagte er und begrabschte Sophia grob am ganzen Körper; sie merkte, wie sie sich sofort verkrampfte und als er sie küssen wollte, drehte sie instinktiv den Kopf angewidert zur Seite. „Lass' das“, sagte sie barsch und das machte ihn nur noch wilder. Als er genug von ihren Brüsten hatte, schob er unbeherrscht und unerfahren seine Hände zwischen ihre Beine, steckte seine Finger in sie und Sophia merkte vom ersten Moment an, dass er noch nie zuvor eine Frau gehabt hatte. Für sie dagegen war es ein Leichtes, ihm vorzuspielen, sie sei noch Jungfrau. Denn kaum hatte er sich auf sie gelegt und war heftig in sie eingedrungen, schwer atmend und mit widerlichem Atem in ihrem Gesicht, durchfuhr sie ein Schmerz, dass ihr die Tränen nur so aus den Augen schossen. Sie weinte stumm vor sich hin, dachte „Jacob, bitte hilf mir. Lass das schnell vorbei sein“, und ergab sich ihrem Elend. Nach ein paar Minuten war Gottfried fertig und rollte sich von ihr herunter, legte sich keuchend auf die Seite und noch bevor er mit einem abgehackten Schnarchen eingeschlafen war, zog sich Sophia rasch an und verließ mit eiligen Schritten das Zimmer. Sie ging in die Küche und übergab sich in den leeren Waschzuber. Noch niemals hatte sie etwas dermaßen Abscheuliches und Demütigendes erlebt. Der Ekel und die Scham krochen ihr in alle Glieder und ihr zitterten noch Stunden danach die Knie.